



Zum Sonntag Judika (3.04.22) in den Klostergemeinden

Jesus sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein. Und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele. (Markus 10, 43-45)

Liebe Gemeinde,
mit apokalyptischen Bildern beschreibt eine alte jüdische Schrift politische Herrscher: „Die Könige werden wie Getier sein, Menschen verschlingend ... Häuser, Felder, Herden und Eigentum werden sie rauben. Und mit dem Fleisch vieler werden sie Raben und Ibis füttern. Und sie werden fortfahren im Bösen und sich in Habsucht überheben. Und wie Sturmwinde werden sie falsche Propheten sein.“ So erwarten es im 2. Jahrhundert vor Christus die sog. Testamente der zwölf Söhne Jakobs. Für den Überfall Putins auf die Ukraine könnte man fast noch schlimmere Sprachbilder finden. Der Krieg und seine Auswirkungen wecken große Ängste, auch in unserem Land. Manchmal fast apokalyptisch. Was wird noch auf uns zukommen?

Ganz realistisch spricht Jesus die Handlungen autokratischer Herrscher an. „Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.“ Ganz schlimm ist die Unterdrückung und der Machtgebrauch ja nicht nur in den Kriegsgebieten, sondern auch innerhalb Rußlands.

„So ist es unter euch nicht“, sagt Jesus zu seinen Jüngern, seiner Gemeinde. Hier gibt es kein solches Machtgehabe. Hier geht es nicht darum, sich durchzusetzen, sondern sich

einzusetzen für das Wohl der Schwächsten. „Wer unter euch der Erste sein will, der soll der Knecht aller sein.“ Was bedeutet das für uns – für das Leben in unserer Gemeinde und unserem Städtchen, für unser Verhalten in dieser Kriegszeit mit ihren Auswirkungen, für den Umgang mit schlimmen Ängsten und apokalyptischen Gefährdungen?

Zuerst: Die Würde anderer achten. Putin tut das nicht. Menschenleben sind ihm nichts wert. Wahrheit und Verlässlichkeit sind ihm egal. Er setzt alles für seine Zwecke ein.- Den anderen dienen, heißt zuallererst, sie achten. In ihrer Besonderheit, ihrem Anderssein, dem was sie mitbringen und was ihnen fehlt. Beeindruckend hat das vor über 80 Jahren der polnisch-jüdische Arzt und Pädagoge Janusz Korczak getan, als Vorkämpfer für Kinderrechte: *Kinder sollen so sein dürfen, wie sie sind. Sie haben das Recht, ihr Leben selbst zu bestimmen. Kinder haben ein Recht auf den heutigen Tag. Er soll heiter sein, freundlich, sorglos. Ein Kind hat das Recht, ernstgenommen, nach seiner Meinung und seinem Einverständnis gefragt zu werden.* So achten gerade viele in Deutschland, auch in Heilsbronn, Geflüchtete aus der Ukraine in ihrer Vielfalt: Die einen sind hier bei Verwandten untergekommen, wollen schnell Deutsch lernen, vielleicht um länger zu bleiben. Andere würden lieber heute als mor-

gen zurückkehren. Ihre Allernächsten, Oma und Opa, Ehemann und Vater sind in der geliebten Heimatstadt. Manche werden massiv verfolgt von den Bildern der Bombeneinschläge, der Toten und Zerstörungen. Die dritten haben Angehörige in anderen Ländern, in Kanada z.B., und warten nur auf ein Flugticket dahin. Anders als wir sind sie alle mit ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten. Es ist großartig, wie viele hier in Heilsbronn und unserem Landkreis auf sie zugehen, sie kennenlernen und respektieren. Diener und Dienerin sein wie Jesus es uns zeigt, heißt: Die Menschenwürde anderer und ihr Anderssein achten.

Dann aber auch: Aktiv Opfer bringen. Das fordert uns heraus. Da geht es ans Eigene, ans Eingemachte. Jesus macht sich selbst zum Vorbild für alle, die zu ihm gehören. *„Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein. ... Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene.“* Sein Leidensweg ist dieser Dienst. Es geht also darum, dass wir auch Nachteile und Leiden auf uns nehmen. Opfer bringen. Freilich nicht einfach Opfer werden – uns herumschubsen, niedermachen und ausbeuten lassen. Sondern *aktiv* bereit sein, unsere Kraft und unser Eigenes hinzugeben. Jesus will, dass wir handeln wie er, in Freiheit und Ergebung zum Wohl aller. Janusz Koczak hat mit jüdischen Kindern im Warschauer Getto gearbeitet. Als viele von ihnen im Sommer 1942 ins Vernichtungslager Treblinka abtransportiert wurden, hat er sie begleitet – freiwillig in den Tod. Opferbereitschaft sehe ich heute aber auch bei denen, die Geflüchtete unterstützen, die spenden und Hilfe organisieren. Auch bei vielen Politikerinnen und Politikern unserer Regierung. Sie tun was sie können, um sich einerseits Putins Gewalt nicht zu beugen und andererseits den Ukrainern zu helfen. Wirtschaftliche Konsequenzen daraus tragen

Lied und Gebet (EG 421)

Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten.

Es ist doch ja kein anderer nicht, der für uns könnte streiten, denn du, unser Gott, alleine.

wir alle, im Druck auf unsere Versorgung mit Gas und manchem andern und vor allem mit der massiv gestiegenen Inflation. Auch hier setzt die Frage an, was wir opfern, auf was wir aktiv verzichten. Die höheren Preise akzeptieren. Energie sparen im Haus und auf der Straße, so gut es geht. Die Theologin und Publizistin Petra Bahr hat es jüngst auf den Punkt gebracht: *„Opfer bringen, um Opfer zu vermeiden“*. So folgen wir Jesus nach und dienen den Menschen.

Aber dann das dritte: Den Lohn – und den Schrecken! – Gott überlassen. Als Jakobus und Johannes sich vordrängen und sich als Lohn die Ehrenplätze im Reich Gottes sichern wollen, lässt Jesus sie ablaufen: *„Selbst wenn Ihr Euer Leben opfert, das bestimmt Gott allein.“* Gott wird alle wertschätzen. Gerade Schwachen und Unterdrückten ihre Würde geben. Das steckt auch hinter dem letzten Wort Jesu in dieser Szene: *„Der Menschensohn ist gekommen ..., dass er ... sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“* Freigekauft werden die Abhängigen. Ausgelöst die Unterjochten. Jesus öffnet allen den Fluchtkorridor zu Gott. Das ist allein seine Sache: Lösen und erlösen. Darauf können wir und die Ukrainer uns verlassen. Den Schrecken und unsere Ängste ihm anvertrauen.

Karl Barth, der größte Theologe des 20. Jahrhunderts, telefonierte am Vorabend seines Todes mit seinem Freund Eduard Thurneysen. Wörtlich sagte er: *„Ja, die Welt ist dunkel. Nur ja die Ohren nicht hängen lassen! Nie! Es wird regiert. Nicht nur in Moskau oder in Washington oder in Peking, sondern es wird regiert, und zwar ganz von oben, vom Himmel her! Darum fürchte ich mich nicht. ... Gott lässt uns nicht fallen, keinen einzigen von uns ... ! – Es wird regiert!“*

Ihr Ulrich Schindler